

---

## Buchbesprechungen

---

**Altheide, David L.: Creating Fear: News and the Construction of Crisis** (*Social Problems and Social Issues*), Hawthorne/NY (Aldine de Gruyter), 2002, 223 S., € 26.95

Wie konnte es dazu kommen, dass die Bevölkerung der Vereinigten Staaten – und dabei insbesondere diejenigen Bürger, die objektiv betrachtet am wenigsten gefährdet sind, Opfer von Kriminalität zu werden – sich in noch nie da gewesener Weise bewaffnen, Kampfsport erlernen, ihre Wohnungen und Häuser mit Schlössern und Alarmanlagen absichern oder sogar ganz in so genannte *gated communities* zurückziehen?

Innerhalb der US-amerikanischen Gesellschaft hat sich Grundlegendes verändert, seit Präsident Franklin Delano Roosevelt seinen Mitbürgern versicherte, „dass Angst<sup>1</sup> das Einzige ist, das es zu fürchten gilt“ (S. 60). So zumindest schätzt David Altheide, Professor für Soziologie an der Arizona State University, die Lage der Nation ein. In *Creating Fear*, das laut Vorwort die Quintessenz der Arbeit des Autors darstellt, versucht er zu zeigen, wie die Massenmedien in der so genannten „postmodernen Gesellschaft“ bezüglich vieler Themen (inklusive Kriminalität) immer mehr die eigenen Erfahrungen der Menschen ersetzen, wodurch sich sehr schnell ein medial vermittelter, weitgehend standardisierter gemeinsamer Bestand an „Wissen und Erfahrungen“ herausgebildet habe (S. 52f.). Mit Hilfe der von ihm entwickelten diskursanalytischen Methode (*tracking discourse*) belegt der Autor einerseits in zahlreichen Abbildungen und einigen Tabellen, dass sich der Gebrauch des Wortes „Angst“ sowohl in den Überschriften als auch in den Texten verschiedener US-amerikanischer Tageszeitungen seit Mitte der 1980er Jahre vervielfacht hat (S. 36ff.). Andererseits weist er nach, dass es in denselben Zeitungen ganz offensichtlich zu einer deutlichen Verschiebung derjenigen Themen gekommen ist, die im Zusammenhang mit „Angst“ genannt werden (bspw. von „Aids“ Mitte der 1980er Jahre über „Kriminalität“ und „Ausländer“ bis hin zu „Kinder und Schule“ Mitte der 1990er Jahre, S. 69 ff.). Eine der zentralen Annahmen Altheides ist, dass sich im vergangenen Jahrzehnt eine medienstrukturell begründete Unterhal-

---

1 Der Kernbegriff des Buches, *fear*, kann im Deutschen sowohl mit *Furcht* als auch mit *Angst* übersetzt werden. *Furcht* ist nach gängiger Definition eher *objektbezogen*, d. h. tritt nur angesichts einer tatsächlichen Gefahr auf. Der Zusammenhang bzw. die Verwendung des Begriffs in Altheides Buch entspricht dagegen viel eher dem deutschen Wort *Angst*, welches *Emotionen im Zusammenhang mit einer unbestimmten Lebensbedrohung* beschreibt. Deshalb habe ich *fear* durchgängig als *Angst* übersetzt.

tungsfixierung auf alle Medienformate einschließlich der Nachrichten ausgebreitet habe (Stichwort: „Infotainment“). Im Zuge dessen würden alle Inhalte als unterhaltsame, stark emotionsbetonte, „menschelnde“ (*human interest*) und oft tragische Geschichten präsentiert, die laut Autor frappierend den allegorischen Moralitäten des ausgehenden Mittelalters ähnelten (S. 48) (vgl. dazu auch Kania 2004 sowie Stehr 2004: Kriminalberichte als „moderne [moralische] Märchen“).

Parallel zu dieser Veränderung im gesellschaftlichen Angsterleben konstatiert Altheide auch eine weit verbreitete soziale Identifikation der US-Amerikaner mit Opfern bzw. als Opfer, eine richtiggehende „Opferkultur“, wobei zahlreiche Interessengruppen und Moralunternehmer mittlerweile um die besten Startplätze bzw. die größte Aufmerksamkeit für „ihre“ Opfer wetteifern (S. 89 ff.). Über die Jahre hinweg und mit Hilfe zahlloser Begriffsassoziationen in den verschiedenen massenmedialen Produkten wurde „Kriminalität“ ganz fest verknüpft mit „Angst“ und „Viktimisierung“. Auffällig ist dabei, dass insbesondere Kinder und Jugendliche immer häufiger mit Kriminalität und vor allem Angst in Verbindung gebracht werden – ironischerweise sowohl als Opfer, zu deren Schutz auch härteste Strafen gerechtfertigt werden, als auch als Täter, vor allem in Form von jugendlichen Intensivtätern, Jugendgangs und Drogenkriminellen, vor denen wiederum die Gesellschaft bspw. durch neue Jugendgefängnisse oder so genannte „Boot Camps“ geschützt werden muss (7. Kap.).

Im sechsten Kapitel seines Buches geht der Autor auf die Kriegsberichterstattung, insbesondere durch CNN im Rahmen des Golfkriegs von 1991, ein. Sogar der Krieg werde hier zur Echtzeit-Unterhaltung, wobei stolze Militärs und Journalisten gemeinsam unmittelbar im Anschluss an einen Angriff in Pressekonferenzen dem staunenden Publikum videospiegelgleiche Bilder von Raketen im Anflug auf ihr Ziel zeigen. Im Gegensatz zur journalistischen Opposition noch zu Zeiten des Vietnamkriegs, reduzierten sich Massenmedien heutzutage, unterstützt von militärischen Pressesprechern, auf militärtaktische und waffentechnische Analysen ohne jedoch auf die Ursachen und Hintergründe der Konflikte einzugehen (S. 126ff.). Analog zu diesen Verflechtungen von Militär und Journalismus sind die Massenmedien heutzutage nach Meinung des Autors ebenfalls zum „verlängerten Arm“ des Justizsystems geworden, insbesondere weil Polizei- und Justizsprecher sowie Kriminalpolitiker zur Hauptinformationsquelle der Journalisten, vor allem der Nachrichtensendungen geworden sind. Sie alle profitieren ausgiebig vom „Angstdiskurs“, da sich darüber neue, härtere oder weiter reichende Überwachungsmaßnahmen, Gesetze oder Strafen durchsetzen lassen (S. 134 ff.). Im Gegensatz zur stärker religionsorientierten Gesellschaft der Vergangenheit wende sich die säkularisierte Gesellschaft von heute nicht mehr an Gott mit der Bitte um Erlösung, sondern an den Staat und seine Agenten mit der Bitte um Sicherheit (S. 179). Dabei handele es sich um einen Teufelskreis, da Angst sich durch permanente Wieder-

holung letztendlich immer wieder selbst bestätige bzw. weiter verbreite. Dies gilt umso mehr, als uns vor allem die seltenen bzw. außergewöhnlichen Ereignisse (Morde, Entführungen und Terroranschläge) alltäglich wie selbstverständlich in den Nachrichten präsentiert werden. Deshalb fordert Altheide alle Sozialwissenschaftler auf, den Journalisten dauerhaft bessere und zugleich medienkompatible bzw. „verdauliche“ Informationen zur Verfügung zu stellen (S. 191) (vgl. auch Barak 1988, bzw. in Deutschland das innovative Informationsportal unter <[www.journascience.org](http://www.journascience.org)> bzw. dazu Losseff-Tillmanns 2004).

Stilistisch fällt positiv auf, dass die Kernaussage zumeist direkt am Anfang eines Absatzes steht, so dass der Leser sofort weiß, worum es geht. Maßgeblicher Kritikpunkt ist jedoch, dass der Text aufgrund seiner hohen Redundanz oft weniger knackig ist, als möglich gewesen wäre. Man merkt dem Band an vielen Stellen an, dass er aus ursprünglich voneinander unabhängig erstellten Einzelbeiträgen zusammengesetzt worden ist (siehe Vorwort, S. x) und dabei offensichtlich der vereinheitlichende „Schliff“ versäumt wurde, wodurch der Gesamttext leider nicht wie „aus einem Guss“ wirkt. Darüber hinaus stört auch die oft diffuse bzw. zu wenig präzise Sprache (wenngleich der Text an sich flüssig geschrieben und gut lesbar ist), insbesondere weil die sehr häufig verwendeten Kernbegriffe („*discourse of fear*“, „*entertainment format*“, „*media logic*“, „*problem frame*“) meist nur ungenügend definiert werden. Infolgedessen bleiben die Zusammenhänge häufig unklar. Etwas mehr Prägnanz hätte dem gesamten Band sicherlich gut getan.

Die Abbildungen sind oft wenig hilfreich, vor allem stören die fast durchgängig verwendeten „Pseudo 3-D“-Säulendiagramme, bei denen einzelne Werte oft nur erahnt werden können bzw. verdeckt sind. Darüber hinaus ist es methodisch problematisch, dass die in den Tabellen und Abbildungen angegebenen Häufigkeiten (von Worten, Wortkombinationen usw.) ganz offensichtlich nicht standardisiert worden sind, weshalb sich bspw. die Werte verschiedener Zeitungen bzw. Zeiträume kaum vergleichen lassen. Dagegen sind die Einzelfallschilderungen (vor allem die Zeitungsmeldungen) meist sehr lesenswert.

David Altheides These ist provokativ, zugleich aber auch emotionsgeladen und unterhaltend. Bei aller Unterhaltsamkeit bleibt jedoch oft fraglich, inwieweit sich die vorgetragenen Befunde und deren Interpretationen tatsächlich generalisieren lassen. Über vergleichsweise wenige Daten zur Veränderung in der Häufigkeit bzw. im Kontext der Verwendung von „Angst“ in verschiedenen Massenmedien hinaus, übernehmen hauptsächlich ausgewählte Textbeispiele aus Zeitungsmeldungen oder TV-Sendetranskripten die Aufgabe, die weitreichenden Behauptungen zu untermauern. Diese eher als Impressionen bzw. Anekdoten anzusehenden Einzelfalldarstellungen sind allerdings in Anbetracht der Reichweite der Annahmen ein eher

schwaches Fundament. Vermutlich hat Altheide, der immerhin Autor eines anerkannten Lehrbuchs für Qualitative Medienanalyse (Sage, 1996) ist, in den zugrunde liegenden Untersuchungen deutlich mehr Forschungsaufwand betrieben, allerdings gerät die Darstellung der methodischen Grundlagen im Rahmen dieses Bandes (zumindest für den methodisch interessierten Leser) etwas knapp. Somit besteht die Gefahr, dass der Text die vorgebrachten Argumente (bspw. umfassende Unterhaltungsorientierung in den Medien, universelle Furcht in der Gesellschaft) in unangemessener Weise verallgemeinert und dabei (bewusst oder unbewusst) auf eine vertiefte Analyse verzichtet. So gesehen tappt Altheides Buch selbst in die „Falle der Populärkultur“, nämlich, eine Annahme (hier: „Angst ist überall“) allein durch ihre ständige Wiederholung bereits als bewiesen anzusehen – oder, um es mit den Worten des Autors zu sagen: „in prime time, testimony becomes evidence“ (S. 114).

## Literatur

- Barak, Gregg L. (1988): Newsmaking Criminology: Reflections on the Media, Intellectuals, and Crime, in: *Justice Quarterly* (5), S. 565-587.
- Kania, Harald (2004): Kriminalitätsberichte und die Konstruktion von Kriminalitätswirklichkeit, in: Walter, Michael/Kania, Harald/Albrecht, Hans-Jörg (Hrsg.): *Alltagsvorstellungen von Kriminalität*, Münster, S. 137-156.
- Losseff-Tillmanns, Gisela (2004): Online Social Science Service for Journalists (OSJ): Ein Modellversuch zum Wissensmanagement für Journalisten, in: Walter, Michael/Kania, Harald/Albrecht, Hans-Jörg (Hrsg.): *Alltagsvorstellungen von Kriminalität*, Münster, S. 209-232.
- Stehr, Johannes (2004): Kriminalität als moralische Lektion, in: Walter, Michael/Kania, Harald/Albrecht, Hans-Jörg (Hrsg.): *Alltagsvorstellungen von Kriminalität*, Münster, S. 377-392.

*Harald Kania, Freiburg i.Br.*